

Infolge der durch die Einführung des Achtstundentages veränderten Arbeitseinteilung bitten wir Anzeigen bis Abends 8 Uhr vor dem Erscheinungstage bei uns einzureichen. Spätere Zusendungen müssen abgesehen von ganz dringenden Fällen, für die nächst erscheinende Nummer zurückgestellt werden.

Die Redaktion.

Polizei-Berordnung.

Der Bürgermeister, der hier für Ruhe und Ordnung zu sorgen hat, wird für alles, was hier vorkommen wird, verantwortlich gemacht werden.

1. Verkehr.

a) Innerhalb der Gemeinde ist der Verkehr frei von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Er ist abseits der Straßen untersagt, wenn es sich nicht um landwirtschaftliche Arbeiten handelt.

b) Außerhalb der Gemeinde darf niemand ohne schriftliche Erlaubnis verkehren. Am Tage verkehren zu dürfen, muß jedermann mit einem von der Ortsmilitärbehörde ausgefertigten Begleitschein versehen sein.

c) Nachts ist jeder Verkehr grundsätzlich zwischen 9 Uhr abends und 7 Uhr morgens untersagt. Diejenigen Arbeiter, die während dieser Zeit zur Arbeit müssen, haben sich einen Ausweis von dem Ortskommandanten — Büro: Obermainstraße 6 — ausstellen zu lassen.

2. Versammlungen. Jede Anhäufung ist verboten. Keine Versammlung, keine Vorstellung, keine Vereinigung irgend welcher Art darf ohne Erlaubnis der Ortsmilitärbehörde und ohne vorherige Vorlegung und beglaubigte Annahme des Programms durch dieselbe stattfinden.

3. Presse.

a) Keine Zeitung, kein Buch, keine Broschüre, kein Plakat, keine Notiz darf gedruckt, veröffentlicht oder verteilt werden, ohne Erlaubnis des die Armee kommandierenden Generals. Ein Exemplar jeder Druckschrift dieser Art muß der Behörde, welche die Erlaubnis zur Veröffentlichung erteilt, übergeben werden.

b) Nur die mit einer von der Ortsmilitärbehörde ausgestellten Erlaubnis versehene Personen dürfen ihren Beruf ausüben.

4. Post-, Telegraf- und Telefonwesen.

a) Bis auf weiteres müssen alle Briefe und Telegramme auf dem Bürgermeisterei abgegeben werden, um der Ortsmilitärbehörde zur Prüfung vorgelegt zu werden. Die Beförderung auf anderen Wegen ist strengstens untersagt.

b) Der Gebrauch des Telefons ist nur mit Erlaubnis gestattet.

5. Waffen und Munition.

Der Verkauf und das Tragen von Waffen sind untersagt. Alle Waffen, auch Waffen aus Sammlungen und die Munitionen sind auf dem Bürgermeisterei sofort abzugeben.

6. Requisitionen.

Die Requisitionen werden den französischen Gesetzen gemäß ausgeführt. Die strengsten Strafen werden gegen alle Personen ausgesprochen, welche versuchen würden, sich einer Requisition von Gegenständen zu entziehen.

7. Alkohol und Wirtschaften.

a) Verkauf, Beförderung und Angebot von Schnaps und Wein sind untersagt. In diesem Verbot sind nicht eingeschlossen die für Apotheken und Krankenhäuser bestimmte Alkohole.

b) Der Zutritt zu den Schankwirtschaften u. Kaffees ist der Zivilbevölkerung untersagt von 9 Uhr abends bis 9 Uhr morgens. Die Militärpersonen jeden Grades können diese Anstalten besuchen von 11.30 Uhr mittags bis 2 Uhr und von 6 Uhr abends bis 9 Uhr. Zwei Patrouillen werden abends, — die eine um 9 Uhr und die andere um 10 Uhr — von Polizeiergeanten begleitet, die Wirtschaften und Straßen durchgehen.

8. Verschiedenes.

a) Alle Zivilisten haben bei jeder Gelegenheit und überall den Offizieren der alliierten Armee eine achtungsvolle Haltung einzunehmen.

Die Polizeiergeanten und Agenten, sowie alle Beamten in Uniform haben die Offiziere zu grüßen. Der Kurs einer Mark ist auf 70 cts. festgesetzt.

b) Das Tragen von photographischen Apparaten ist ohne Erlaubnis verboten.

c) Der Militärbehörde sind zu melden: Niederlagen von Akten und zurückgelassene Dokumente.

9. Strafen.

Bei Mutmaßung eines Verbrechens oder eines Vergehens gegen die alliierten Heere werden die Urheber der Übertretungen verhaftet. Es werden Strafen verhängt bis zu 1 Jahr Zuchthaus und 5000 frs. Geldstrafe, Schließung der Geschäfte sowie Entziehung der Wirtschaftslizenz. Die Ortsmilitärbehörde ist befugt, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, die zur Durchführung dieser Bestimmungen geeignet sind.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Ortskommandant.

Wird veröffentlicht, mit dem Hinzufügen, daß ich von der Einwohnerschaft unbedingte Einhaltung der vorerwähnten Bestimmungen erwarte, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, werden Übertretungsfälle schwer bestraft.

Flörsheim, den 13. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: L a u d.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 14. Dezember 1918.

1 Die französische Besetzung Flörsheims ging am gestrigen morgen vor sich. Mit Musik zogen die Truppen, von Mainz kommend, durch die Grabenstraße ein. Es sind sowohl Massen wie Bürgerquartiere hergerichtet. Der französische Ortskommandant erläßt in unserer heutigen Nummer eine für jeden Einwohner wichtige Bekanntmachung, welche wir genauester Beachtung und Befolgung empfehlen.

b. Schadensfeuer. Gestern morgen gegen 1/11 Uhr ertönten die Sturmglocken. In der Behausung des Gastwirts Herrn Franz Breckheimer in der Untermainstr. war Feuer ausgebrochen und die Sache sah anfänglich gefährlicher aus, als sie in Wirklichkeit war. Sehr schnell war die freiwillige Feuerwehr und tatkräftige Leute aus der Nachbarschaft zur Hand und binnen 20 Minuten war die Gefahr beseitigt. Lediglich ein Stall fiel als Opfer des entfesselten Elementes.

b. Todesfall. In Niederfelders starb, nach kurzem, schweren Leiden, die 43jährige Gattin des über 8 Jahre hier unterrichtenden Lehrers Herrn Schmitt, damals im Hause Ecke Untermainstraße und Kartäuserstraße wohnhaft. Die Lehrersfamilie Schmitt war hier sehr beliebt und hat heute noch eine große Anzahl von Freunden und Bekannten am Orte. Diese alle wird die traurige Nachricht schmerzlich berühren.

1 Die Beerdigung des infolge seinen Verwundungen und hinzugekommener Grippe im Krankenhause Paderborn verstorbenen hiesigen Bildhauer- und Steinmetzmeisters Joseph Käs, findet morgen Sonntag statt. An der Beerdigung beteiligt sich auch der hies. Arbeitergesangsverein „Frisch auf“ dessen Mitglied der Verstorbene war. Zum erstenmale wird dabei die neue Fahne des gen. Vereins in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Es war das Banner des Fremdenvereins Alleania, welches durch Auflösung des genannten Vereins in den Besitz des Arbeitergesangsvereins überging. Auf Anregung des Herrn Seil wurde am hiesigen Plak durch die Ehefrau und jetzige Ww. Karl Dreisbach das Umsticken der Schrift usw. vorgenommen und so exakt und kunstvoll ausgeführt, daß das beste Fahneninstitut die Arbeit nicht besser liefern konnte. Selbstverständlich stellte sich die Arbeit so für den Verein sehr billig. Interessenten ist jederzeit eine Besichtigung der Fahne gestattet. —

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Gemeindeunterstützungen erfolgt am Montag, den 16. Nov. ds. Js. von Vormittags 8—12 Uhr.

In mehreren Zeitungen wurde veröffentlicht, daß an Kriegsteilnehmer die Familien-Unterstützung bis 31. Dezember 1918 gezahlt werden soll. Nach eingeholter Erkundigung bei der Regierung und Landratsamt in Wiesbaden beruhen diese Gerüchte auf Unwahrheit. — Vom Reiche aus ist ein diesbezügliches Gesetz noch nicht erlassen. Es erhalten am Montag, den 16. Nov. d. Js. Kriegsfamilien- und Gemeindeunterstützung nur diejenigen Personen, deren Kriegsteilnehmer nach dem 30. Nov. d. Js. entlassen worden sind, sowie die Angehörigen der Vermißten, Gefallenen und der noch nicht entlassenen Kriegsteilnehmer.

Diejenigen Kriegsteilnehmer, welche vom 15.—30. Nov. d. Js. zur Entlassung gelangten und am 1. Dez. keine Unterstützung empfangen haben, werden ersucht ebenfalls die Unterstützung am Montag, den 16. d. Mts. in Empfang zu nehmen.

Flörsheim, den 13. Dezember 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Betrifft: Kartoffelablieferung.

Die schnelligste Versorgung der Bedarfsgemeinden des Kreises mit Kartoffeln u. die Erfüllung der Pflichtablieferung an die Stadt Wiesbaden ist unbedingt geboten.

1. Abfuhr. Damit die Abfuhr der Kartoffeln schneller vonstatten geht, sind die in den Gemeinden vorhandenen Fuhrwerke dafür in Anspruch zu nehmen. Die Beschaffung der Fuhrwerke ist Sache der Gemeinde; die Herren Bürgermeister sind mir persönlich für die rechtzeitige Gestellung des von den Kommissionären geforderten Fuhrwerks nebst den Abtragemannschaften verantwortlich. Landwirte, die selbst Fuhrwerk besitzen, sind zur Abfuhr ihrer eigenen Kartoffeln zwangsweise anzuhalten, als Vergütung wird gewährt:

1.— Mt. Fuhrlohn und 30 Pfg. Abtragsgebühr je Zentner.

2. Erfassung und Ablieferung. Alle über den Eigenbedarf hinausgehenden Kartoffelmengen sind unverzüglich noch im Laufe dieser Woche abzuliefern, denn nach dem 15. Dezember wird eine Revision stattfinden und alle Bestände, die über den Eigenbedarf hinausgehen verfallen dann der Beschlagnahme. Eine Vergütung für die unrechtmäßig zurückgehaltenen Bestände braucht der Kommunalverband nach den Bestimmungen der Reichskartoffelstelle nicht zu leisten.

Ich ersuche vorstehendes durch allgemeine öffentliche Bekanntmachung wiederholt zur Kenntnis der Kartoffelerzeuger zu bringen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bekanntmachung.

Es sind immer noch eine größere Anzahl Steuerpflichtige mit der Zahlung der 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1918 im Rückstand geblieben, trotzdem die Frist zur Zahlung am 14. Nov. ds. Js. verstrichen war. Zur Vermeidung von Mahn- und Pfändungskosten und der evtl. Lohnbeschlagnahme werden die säumigen Steuerzahler ersucht, bis zum Samstag, den 14. d. Mts. Zahlung zu leisten. Nach diesem Termin muß die Zwangseinzahlung erfolgen. Laut Verfügung des Herrn Finanzministers treten die aus dem Heeresdienst entlassenen Steuerpflichtigen mit dem 1. des darauffolgenden Monats in die Steuerpflicht. Alle im Monat Nov. d. Js. zur Entlassung gekommenen Heerespflichtigen schulden der Staatskasse die Steuer für den Monat Dez. d. Js. Wir ersuchen die aus dem Heeresdienst entlassenen Steuerpflichtigen diese Monatszahlung bis 1. Januar 1919 gefl. regeln zu wollen.

Flörsheim, den 9. Dezember 1918.

Die Staatssteuerbestelle: Claas.

„Flörsheimer Zeitung“: Telefon 59.

Neuer oder guterhaltener gebrauchter Herd zu kaufen gesucht. Hauptstraße 65.

Behämpfung des Schleichhandels.

Eine der dringenden Aufgaben der neuen Regierung ist es, mehr als bisher den gewerbmäßigen Schleichhandel und die übermäßige Vorkaufsorgänge einzelner gewissermaßen Geldleute zu verhindern. Die Behämpfung wird nach drei Richtungen zu erfolgen haben. Zunächst muß bei dem Erzeuger, der der eigentliche Belieferer des Schleichhandels ist, dafür Sorge getragen werden, daß die ihm nicht zur Selbstversorgung ausreichten landwirtschaftlichen Erzeugnisse zur Ablieferung gelangen. Die Überwachung der landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Richtung bildet eine wesentliche und wichtige Aufgabe der neuen Regierung. Die hierzu notwendigen Anweisungen an die Bundesregierungen und Kommunalverbände sind bereits erlassen.

Schwieriger gestaltet sich die Behinderung des Schleichhandels im großen, also die Verhinderung von Wagnisabgaben mit rationierten Lebensmitteln durch die Bahn und von Händler zu Händler. Bei der Gefährdung, mit der der gewerbmäßige Schleichhandel unter Fälschung von Frachtturkunden und Ausweispapieren vorgeht, kann auf diesem Gebiete nur mit geschultem, fachlich ausgebildetem Personal gearbeitet werden. Die Schritte, welches Personal in stärkerem Umfange zu gewinnen, sind eingeleitet. Es wird aber ferner eine neue Organisation der Strafverfolgungsbehörden, insbesondere des Kriegswirtschafts, erforderlich sein, um in jedem Einzelfalle ohne Hemmung von Zuständigkeitsfragen mit Schärfe und Erfolg zu verfahren zu können. Nach dieser Richtung schweben bereits Verhandlungen zwischen den verschiedenen beteiligten Behörden.

Schließlich handelt es sich darum, da, wo übermäßige Vorräte zum Schaden der Allgemeinheit aufgetaucht worden sind, diese logenannten Hamsterlager festzustellen und dem allgemeinen Verbrauch zuzuführen. Wie das bisherige vereinzelte Vorgehen von AMS bereits gezeigt hat, ist diese Aufgabe durchaus nicht leicht zu lösen, wenn man vermeiden will, daß rechtmäßig erworbene Vorräte den Besitzern weggenommen werden. Man wird bedenken müssen, daß der Geist der Vorräte für kommende schwere Zeiten der Bevölkerung erhalten bleiben muß und daß ein plumpes und ungezieltes Vorgehen leicht auch die Vorräte kleiner erlaubter Vorräte veranlassen könnte, diese in unwirtschaftlicher Weise zu verzerren oder zu vergeuden.

Das Reichsernährungsamt beschäftigt sich auf das eingehendste damit, Richtlinien für ein einheitliches und sachgemäßes Vorgehen auf diesem Gebiete aufzustellen. Es erscheint erwünscht, daß die einzelnen örtlichen Stellen sich bis zum Erscheinen dieser Richtlinien solcher Sondermaßnahmen enthalten. Die Richtlinien werden verfahren, allen Ansprüchen, insbesondere auch derjenigen des Handels, die durch Heeresangehörige erforderliche Nahrungsmittel erhalten und vorzüglich aufbewahrt haben, gerecht zu werden. Es kann daher vor dem vorzeitigen Vorgehen und der Vergeudung solcher Lebensmittels nur dringend gewarnt werden.

Die Schuld am Kriege.

Keine Antwort der Verbandsstaaten.

Eine Antwort auf den deutschen Vorschlag, eine internationale neutrale Kommission zur Untersuchung der Schuldfrage am Kriege einzuberufen, ist bisher nicht erfolgt. In der französischen Presse finden sich zu diesem Vorschlag nur vereinzelte abweisende Stimmen, die englische Presse schweigt sich überhaupt aus. Dieses Verhalten muß uns so sehr betreffen, als die Entente bisher die Schuldfrage ausgiebig erörtere, so daß man hätte annehmen sollen, daß sie jeden Vorschlag zur unparteiischen Beurteilung der Schuldfrage mit Freuden ergreifen würde. Es ist indessen anzunehmen, daß England und Frankreich während dieser Frage auf der Friedenskonferenz zu sitzen.

Wer hat den Vortritt?

Amerikanische Blätter verbreiten eine Meldung aus Paris, wonach es einen ge-

waltigen Erfolg für die amerikanische Regierung bedeute, daß sie die verbündeten Regierungen zur Anerkennung der vierzehn Punkte mit nur einem Vorbehalt und einem Zusatz bewegen habe. Die Verbündeten hätten Oberst House gegenüber zähe daran festgehalten, daß sie bei der Neuordnung der Dinge in Europa das erste Wort zu sprechen hätten. Darauf habe House geantwortet, wenn die Verbündeten nicht in der Lage seien, die vierzehn Punkte anzunehmen, so stünde die amerikanische Regierung vor der Tatsache, daß sie den Krieg für Zwecke geführt habe, die mit denen der Verbündeten nicht übereinstimmen. Die europäischen Vertreter hätten das Gewicht dieser Erklärung gefühlt, und es sei ein völliges Einverständnis zustande gekommen.

Das Schicksal der deutschen Flotte.

Nachrichten aus Holland zufolge wird die englische Regierung bei den Friedensverhandlungen fordern, daß Deutschland seine Flotte mehrere Jahre lang in den Verbänden interniert lassen muß. England vertritt diese Forderung, um zu verhindern, daß Deutschland als Militärmacht nochmals Bedeutung erlangen kann. — Damit bezieht sich Frankreichs Anspruch, das linke Rheinufer auf etwa 10 Jahre besetzt zu halten.

Die Heimgekehrten.

— Ende der Demobilisation in Österreich-Ungarn. —

Die Demobilisation der ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee ist nunmehr beendet. Da sie unter dem Einfluß der Schließung der ehemaligen Monarchie stattfand, was bei den Kampfgruppen und in den Gruppen eine heillose Verwirrung hervorgerufen hatte, indem sich die Angehörigen einzelner Nationen sofort als Feinde gegenüberstanden und sogar den Kampf gegeneinander aufnahmen, wie die Polen und Ukrainer, die Tschechoslowaken und Magyaren, so ist es selbstverständlich, daß die Demobilisierung der völligen Auflösung der Armee gleichkam. Dazu kam noch als gefährliches Element die unklare Auffassung des Begriffes „Republik“ und der Mangel aller Vorbilder von Wien, der sofort begann, als in Wien das neue Regiment überfüllt alles an sich zog. Daß bei einer solchen regellosen Demobilisierung ungeheure Werte verloren gingen und vernichtet worden sind, wird auch der Laie begreifen. Nach war die Demobilisierung im großen und ganzen beendet, aber diese Katastrophe folgte den sechs Millionen Soldaten. Deutsch-Österreich hätte einen guten Teil seiner Kriegsschuld aus dem ungeheuren Güte bezahlen können, das ihm gebühren würde, wenn die Demobilisierung einigermaßen geordnet im Rahmen der vorgegebenen Maßnahmen durchgeführt worden wäre.

Die kaiserliche Armee kam aus Feindesland, aus Albanien, Montenegro, Serbien, Italien, Rumänien, Rußland-Polen und Ausland; bis zu der aus dem Hinterlande her vermittelten Auflösung der Armee stand kein einzelner Soldat auf dem Boden der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die Armee und deren Führer hatten trotz der allerhöchsten Verhältnisse ihre militärische Pflicht erfüllt.

Nach wie wurden die heimkehrenden Offiziere in den sechs Neustädten empfangen? — In Ungarn, Polen, Ukraine, Tschechoslowakei und in Jugoslawien mit offenen Armen, soweit sie dem Staate angehörten; es wurden sofort starke, disziplinierte Nationalarmeen geschaffen, die Offiziere wurden eingereiht und so sehen die Deutschösterreicher jetzt, wie an ihren ungeführten Grenzen halbe „Heere“ aber die Machtlosigkeit triumphten. Deutsch-Österreich hat keine Kampfmacht, ist ohnmächtig, ertrinkt sich in papierernen Protesten und vermag seine treuen Volksgenossen an den Grenzen nicht zu schützen. Das ist die Folge der jeder Gerechtigkeit baren Behandlung, die den heimkehrenden Offizieren deutsch-österreichischer Nationalität in ihrer Heimat von der Öffentlichkeit bereitet wurde.

So hat noch nie ein Staat die Angehörigen einer tapferen Armee belohnt, die die Welt

durch ihre Taten mit Bewunderung erfüllt und wie eine Mauer die Heimat reichlich beschützt hat. Die meisten sind aufs Wasser geworfen; wohl berichtet man ihnen eine lächerliche Pension, um ihr Fortkommen kümmert sich niemand, außerdem Ungewißheit und Sorge sind sie überliefert, zum Danke dafür, daß sie jahrelang an den Fronten Unglück und Sorge mit ihren Weibern abwehrten hatten. Das ist nicht deutsche Art, den heimkehrenden Krieger zu lohnen, es ist ein fremder Geist, der so mit tapferen pflichtgetreuen Männern verfährt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Stimmung „Los von Preußen“ gewinnt mit jedem Tage mehr Boden. Nicht nur in Rheinland-Westfalen, in Schleswig-Holstein regt sich der Gedanke, sich von der Berliner Zentralregierung abzulösen, auch in Schlesien will man nicht länger im preussischen Vaterlande bleiben. Es ist beabsichtigt, mit den deutschen Teilen Polens eine unabhängige Republik zu gründen. Wie die Dinge liegen, ist an der Auflösung des alten Preußen, das bisher das Rückgrat des Deutschen Reiches war, nicht mehr zu zweifeln.

* In einer amtlichen Mitteilung des Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisation heißt es: Zur Ermöglichung einer künftigen Umstellung auf die Friedenswirtschaft ist es von der größten Wichtigkeit, daß alle fälligen Zahlungen aus Versicherungs- und sonstigen Verträgen pünktlich erfolgen, da vielen Unternehmern, Handwerkern und Kaufleuten nur dann ausreichende Vorräte für den Weiterbetrieb und zur Zahlung der Arbeitslöhne zur Verfügung stehen können. In erster Linie gilt dies für amtliche Stellen, die vertraglich Zahlungen zu leisten haben. Auch in Anzahlungen auf laufende Verträge ist weitgehendstes Entgegenkommen zu zeigen.

England.

* Die Aufstellung der Kandidaten für die allgemeinen Wahlen fand im ganzen Lande statt. Ein aufgeregter Kandidat gilt als gewählt, wenn er keinen Gegenkandidaten hat. Auf diese Weise wurden am ersten Tage 100 Kandidaten als gewählt erklärt. Die Wahl der Kandidaten mit Gegenkandidaten ist auf den 14. Dezember festgelegt. Die Anzahl der Kandidaten beträgt 707 gegenüber 670 vor der Durchführung der neuen Wahlreform. Die Zahl der Wähler beträgt gegen 16 Millionen. Arthur Harewood, Herausgeber der „English Review“, wurde in Carnarvon aufgestellt, als Gegenkandidat Lloyd George. Arthur Chamberlain wurde in Birmingham wiederum ohne Gegenkandidat aufgestellt.

Rußland.

* Der Kampf der Entente gegen die Sowjetregierung ist jetzt auf der ganzen Linie entbrannt. Wie es in einer Kundgebung der Ententeoffiziere, die in Massen angekommen sind, heißt, ist die Sowjetregierung für vogelrei erklärt. Die Entente erkennt nur die Organisationen an, die gegen die Sowjetregierung kämpfen. Da sich auch die inneren Gegner der Sowjetregierung täglich mehren, scheinen die Tage der Regierung Trotzki-Lenin gezählt zu sein.

Amerika.

* Nach amerikanischen Blätterstimmen ist Wilsons Programm für den Völkerbund fertig. Wie verlautet, begründet sich der amerikanische Antrag auf einer internationalen Serpolizei. Die Regierung wird die Gründung eines Schiedsgerichts bekräftigen, das bezeugt sein soll, Streitigkeiten zwischen den Nationen zu regeln. Alle Nationen des Bundes sollen verpflichtet sein, ihre Streitfälle diesem Gericht vorzulegen und die Entscheidung als endgültig anzunehmen. Wenn eine Nation es ablehnen sollte, sich der Entscheidung des Schiedsgerichts zu fügen, so würde die internationale Polizeikraft vorgehen.

Asien.

* Nach englischen Meldungen aus Peking hat die chinesische Regierung unter dem Druck der verbündeten Regierungen mit der Inter-

nierung aller Deutschen begonnen. 20 große Tempel in der Nähe von Peking sollen für die Aufnahme der Internierten eingerichtet worden sein.

Das Ende des Geheimen Justizrats.

Aufhebung eines Sondergerichts.

Zu den mannigfachen Vorzügen der bisherigen königlichen Familie gehörte ihre Befreiung von der ordentlichen Gerichtsbarkeit. Durch ein Gesetz vom 20. April 1851, das man bei der Prozedurform der heutzutage durch das preussische Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz übernahm, wurde für bürgerliche Rechtsangelegenheiten gegen den König und die Mitglieder der königlichen Familie sowie der kaiserlichen Familie Hohenzollern ein besonderer Gerichtsstand bei dem „Geheimen Justizrat“ geschaffen. Dieser setzte sich aus 12 vom Justizminister bestimmten Mitgliedern des Kammergerichts zusammen, von denen fünf die erste und sieben die zweite Instanz bildeten. Als dritte Instanz wurde durch eine kaiserliche Verordnung vom 26. September 1879 das Reichsgericht bestellt.

Dieses Sondergericht ist in Verbindung mit der Entbindung eines Sohnes des Prinzen Friedrich Leopold in der letzten Zeit vielfach genannt worden. Auch in den letzten Tagen ist wiederum ein Prozeß gegen den Prinzen Friedrich Leopold vor dem Geheimen Justizrat verhandelt worden. Ein Gutachter des Prinzen verklagte ihn auf Gehaltszahlung. In diesem Rechtsstreit wurden von den Parteivertretern Ausführungen gemacht, die dem Gerichtshof mittelbar zu einer Entscheidung über die Grundlagen der gegenwärtigen Staatsverfassung hätten Veranlassung geben müssen. Der Rechtsbeistand des verklagten Prinzen wies darauf hin, daß nach den veränderten staatsrechtlichen Grundlagen und nach Abhebung der königlichen Familie ein besonderer Gerichtsstand für deren Mitglieder nicht mehr gegeben sei. Der Prinz selbst ließ zu den Akten die formelle Erklärung abgeben, er wolle, nachdem veränderte Zustände eingetreten seien, sich in Reich und Glied mit seinen Mitbürgern zu stellen. Demgegenüber bemerkte der Vertreter des Klägers: die Zuständigkeit des Geheimen Justizrats sei unverändert geblieben, da eine grundlegende Rechtsänderung bezüglich der Stellung des königlichen Hauses nicht vorliege. Der Vorsitzende des Gerichtshofes teilte mit, daß die Entscheidung erst in einem späteren Termin mitgeteilt werden würde.

Bei dieser Entscheidung hätte das Gericht zunächst beurteilen müssen, wie die Ausübung der Republik und die Abdankung des Königs auf die Stellung der Mitglieder der königlichen Familie eingewirkt habe. Auf der einen Seite hat die Regierung erklärt, daß die bisherigen Gesetze, soweit sie nicht ausdrücklich abgeändert werden, anrecht erhalten bleiben; andererseits ergibt der Artikel an das preussische Volk vom 18. November 1918, daß Preußen durch den Volkswillen ein Volksstaat geworden sei. Der Geheimen Justizrat hätte also, um zu einer Entscheidung zu kommen, prüfen müssen, ob die gesetzlich anerkannten Vorzügen der königlichen Familie, insbesondere deren Gerichtsstand vor dem Geheimen Justizrat, noch zu Recht bestehen. Ja, das Gericht hätte sogar noch weiter gehen und im Rahmen dieses bürgerlichen Rechtsstreits entscheiden müssen, ob durch die Umwandlung Preußen aus einer Monarchie eine Republik geworden ist und ob die Mitglieder der bisherigen königlichen Familie damit zu einfachen Staatsbürgern geworden sind, die von den ordentlichen Gerichten Recht zu nehmen hätten.

Die oben erwähnte Entscheidung des Geheimen Justizrats wird nicht mehr verhandelt werden. Denn durch eine Verordnung der gegenwärtigen preussischen Regierung ist der Geheimen Justizrat als solcher gänzlich beseitigt worden. Der vor ihm schwebende Prozeß findet dadurch ohne weiteres sein Ende, und der Kläger wird den Prinzen, Friedrich Leopold nimmend vor dem für diesen zuständigen Landgericht Potsdam verhandeln müssen.

In bösem Schein.

8) Kriminalroman von Heinrich Lee.

(Fortsetzung.)

Es erfolgte an demselben Vormittage auch noch einmal die Vernehmung Schmiededes, des alten Schöls, der beiden Buchhalter, des Lehrers und der Köchin Anna. Im wesentlichen gab sich kein neues Moment. Anna hatte, wie Schmiedede befunden konnte, etwa zehn Minuten, nachdem sich die Herrschaft entfernt, das Haus verlassen und bis dahin hatte sie kein fremdes Wesen darin gesehen. Ähnliches sagte der alte Schöls aus, er hatte während der Woche fast fortwährend den Hof vor Augen gehabt, aber keine menschliche Seele darin bemerkt. Um das kritische Zimmer des „Herrn“, das ja ebenfalls nach dem Hofe zulauf, aus dem man die Vorgänge darin auch gut hätte beobachten können, hatte er sich natürlich nicht bekümmert. Nur einmal, als er in nicht zu weiter Entfernung davon vorüberging, kurz bevor der Schöls fiel — erst nachträglich, erst beim Verhör, als der Herr Amtsrichter ihn mahnte, sein Gedächtnis anzuklammern, war es dem Alten eingefallen — nur dieses eine Mal war es ihm gewesen, als ob aus dem Zimmer oder wenigstens aus dem Wohnzimmer Stimmen herauskamen. „Was für Stimmen?“ fragte der Herr Amtsrichter. Aber Genauer konnte der Alte nicht sagen. Es war nur ein verhallender Laut gewesen. Er hatte eben nicht vorher darauf geachtet. Vielleicht täuschte er sich ja auch.

Wenn ihn der Herr Amtsrichter nicht so

gemahnt hätte, so hätte er auch garnicht mehr daran gedacht.

Obwohl diese Aussage des Alten etwas neues war, so wachte Amtsrichter Braunschweig doch aus seiner Bräse, was er davon zu halten hatte. Eine unklare Aussage war verwirrender als gar keine. Namentlich beruhten solche Aussagen auf nachträglichen Selbstüberzeugungen oder auf dem Wichtigkeitsgefühl, das sich mancher Reugen bemächtigte. Hätte der Alte in der Tat eine solche Stimme gehört, so müßte sie, um durch das Fenster zu dringen, sehr laut gewesen sein. Es müßte ein Streit gewesen sein. Dem aber widersprach der ganze Tatbestand. Nicht im Streit, sondern im Schale war der Tote ertrunken worden.

Was Schmiedede betraf, so hatte er im Gefühle seiner heutigen Bedeutung auf seinen schwarzen Sonntagstod keine künftigen Willkür-Auszeichnungen angelegt, er hatte in seinen jungen Jahren in Potsdam bei der Garde gestanden und seitdem eine Art Berliner Dialekt und Welen an sich behalten, durch den er sich gebildet vorkam. „Herr Amtsrichter“, sagte er, „bevor Sie mich vernehmen, möchte ich mir eine ergebene Meinung erlauben. Ich habe einen Freund, der ist Schlosser und der kennt den Geldschrank von Herrn Roienau ganz genau, weil er aus der Fabrik ist, wo der Schrank gemacht worden ist. Soll ich Ihnen sagen, was mein Freund meint? — Der das Schloß nicht ordentlich kennt, meint er, der bringt's auch nicht an — auch nicht mit der Schlüssel. Wenn einer also das Geld rausgenommen hat — ein Fremder war's nicht. Oder Herr Hoffeld

müßte's gewesen sein — na und davon kann doch nicht die Rede sein. Also meint er und das meint ich auch: alles das Zeug, das ein Fremder dabei im Spiele ist, ist Unsinn. Die Sache liegt eben so — ganz unter uns beiden gelagert. Herr Amtsrichter, und es braucht ja auch sonst niemand was davon zu wissen — Herr Roienau hat sich das Leben genommen. Warum? Du lieber Gott, das fragen die Leute immer, wenn einer so 'ne Sache macht, ohne daß man gleich einen Grund sieht. Die reichen und die armen Menschen haben auch ihren Kummer, ohne daß er ihnen gleich jedesmal im Gesicht steht, und so wird's eben auch bei Herrn Roienau gewesen sein.“

„Schweigen Sie jetzt“, sagte der Herr Amtsrichter. Schmiedede fuhr betroffen zurück. „Sie werden hier nur um Ihr Zeugnis, nicht um Ihre Meinung befragt. Antworten Sie nur auf das, was Sie gefragt werden.“

Was Schmiedede darauf antworten konnte, war im allgemeinen nur die Wiederholung von gestern. Eine sehr langwierige Sache wurde die Vernehmung des Fabrikpersonals.

Was die Vernehmung Hoffelds betraf, so hatte sie der Amtsrichter aus einem besonderen Grunde für den Nachmittag festgelegt. Hoffeld schien ihm von allen Personen, die vorläufig bei der Sache in Betracht kamen, die wichtigste zu sein. Er wollte sich mit diesem Herrn Hoffeld in aller Ruhe beschäftigen, deshalb hatte er sich eigens für ihn den ganzen Nachmittag vorbehalten.

Es war wieder ein so heißer Tag wie

den menschenleeren Straßen wieder eine wahre Hölle. Der Ausenhalt in den Korridoren des Gerichtsbauhauses, dessen alte die Steinpfeiler eine angenehme Kühle verbreiteten, war dagegen ein wahres Dörfchen. Auf den an den Wänden entlang laufenden Bänken saßen die Leute mit ihren Vorladungsbefehlen und wählten sich aufstehend den Schweiss von der Stirn. So konnte ein Gerichtsbauhaus auch sein Angenehmes haben, wenn einem das auch heute wohl zum ersten Male zum Bewußtsein kam.

„Herr Hoffeld!“ erfuhr die Stimme des Gerichtsbauers durch den tüpfel langen Gang. Er ließ die Tür offen — Hoffeld trat ein. „Ich habe noch eine Anzahl Fragen an Sie zu richten“, begann Amtsrichter Braunschweig. „Sie haben, wie mir nachträglich bekannt wird, Herrn Roienau sehr nahe gefunden, nicht nur im geschäftlichen, sondern auch im rein menschlichen Sinne?“

Der Amtsrichter sah bei dieser Frage sein Gegenüber genau ins Auge. Ruhig begegnete Hoffeld seinem Blick. „Natürlich!“ erwiderte er. „Herr Roienau hat häufig Beratungen mit Ihnen gehabt, das besagt also, Sie waren häufig mit ihm allein, Sie hatten jederzeit Zutritt zu ihm, auch in seine Privatgemächer?“

„Allerdings!“ — „Dann“, Amtsrichter Braunschweig fuhr seinen Schnurrbart. „Wollen Sie mir nun ganz genau erzählen, was Sie am gestrigen Morgen mit Herrn Roienau angetrieben haben, wann und wo Sie mit ihm zusammen gewesen sind, wie lange und ja weiter.“

Von Nah und fern.

Neue Reichsbanknoten. Es werden demnächst Reichsbanknoten zu 1000 Mark und zu 100 Mark ausgegeben werden, die sich von den Noten zu 1000 Mark mit dem Datum des 21. April 1910 und von den Noten zu 100 Mark mit dem Datum des 7. Februar 1908 nur dadurch unterscheiden, daß die beiden Stempel und die Nummern nicht in rot, sondern in grüner Farbe gedruckt sind.

Der Gesamtverlust der deutschen Lehrscheiffe an Gefallenen während des Weltkrieges wird auf weit über 20.000 geschätzt.

Schießereien in Braunschweig. In Braunschweig kam es gelegentlich des Einzugs der Soldaten mit dortigen Soldatenvertretern, weil die Soldaten sich weigerten, hinter der roten Fahne durch die Stadt zu marschieren, zu Schießereien. Ein Kind wurde getötet.

Ein Gut als Landarbeitersgenossenschaft. Der Gutbesitzer Hans v. Doering auf Seefeld beabsichtigt, seinen gesamten landwirtschaftlichen Betrieb seinen freiwilligen Landarbeitern zur gemeinsamen Bewirtschaftung in die Hand zu geben. Er will seinen Arbeitern als „Genossenschaft“ auch entsprechendes Betriebskapital zur Verfügung stellen, das mit nur 3 % zu verzinsen wäre. Der Gewinn soll gleichmäßig unter die Arbeiter verteilt werden.

Aus Schmerz über sein Vaterland. Der Geheimrat Dr. Alexander Reist, Professor der Rechte an der Universität Göttingen, ist aus Verzweiflung über die trostlose Lage des deutschen Vaterlandes aus dem Leben geschieden. Er ist ein Sohn des berühmten Jenaer Rechtslehrers Wilhelm Reist.

Angeräubter Lebensmittellager. Auf der Station Emsdeltor (Wag) wurde ein Zug von der Front mit Lebensmitteln nach Ostpreußen ausgeraubt. Butter, Zucker, Fleischkonerven usw. wurden gestohlen. Hausfrauen forderten eine Masse Butter, Zucker usw. zutage. Ein Eisenbahner hatte allein mehrere Zentner Butter und 200 Büchsen Fleischkonerven vergraben.

Direkte Schnellzugverbindung Basel-Paris. Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, soll bereits Ende Dezember, unabhängig von den Friedensverhandlungen, eine direkte Schnellzugverbindung von Paris über Velfort-Mülhausen nach Basel eingerichtet werden.

Dampferzusammenstoß. Der Cunard-Dampfer „Ordnung“ ist auf der Fahrt von New York nach Liverpool an der Schiffsleiste von Irland mit dem Petroleum-Dampfer „Konakry“ zusammengestoßen. Sieben Mann des „Konakry“ wurden getötet.

Die Grippe. In Birmingham hat man wegen der großen Sterblichkeit an der Grippe Soldaten zum Graben von Gräbern mit herangezogen. — Das Parlament in Neuseeland ist infolge der Grippe auf eine Woche geschlossen worden. Auch die Banken bleiben für eine Woche geschlossen.

Luftverkehr über die ganze Erde. Einem Amsterdamer Blatt zufolge hat der Vorliegende der dortigen Fluggesellschaft „KLM“ und Transport-Gesellschaft erklärt, daß seine Gesellschaft im Begriff ist, eine Reihe von Luftstationen für Post- und Personenverkehr über die ganze Welt zu errichten. Außer für Stationen in Frankreich, Italien, Norwegen, Dänemark hat das Unternehmen Vorbereitungen auch für Stationen in China, Indien, Japan und Südamerika getroffen.

Eine internationale Universität im Haag. In holländischen Universitätskreisen wird gegenwärtig der Plan zur Errichtung einer internationalen Universität im Haag lebhaft erörtert. An dieser Hochschule sollen Völkerrecht, Soziologie und Hygiene gelehrt werden. Die verschiedenen Nationen sollen hervorragende Vertreter an die Haager Hochschule entsenden, wobei auch das System der Austauschprofessoren in Anwendung kommen könnte.

Die Kopenhagener Hafenerweiterung. Mit Rücksicht auf die zu erwartende starke Steigerung des Schiffsverkehrs nach dem Kriege

hat man schon vor längerer Zeit eine Erweiterung des Hafens von Kopenhagen in Angriff genommen. Die Arbeiten umfassen 69 Hektar Land, d. h. mehr, als der jetzige Freihafen umfaßt.

Landgewinnung an der schwedischen Küste. Im südlichen Schweden, in der Provinz Skåne, sind Pläne im Gange, um dem Meere einen großen Landbezirk abzugewinnen. Durch Dämme, die fünf Kilometer lang und 2 1/2 Meter hoch werden, soll ein Gebiet von fast 1500 Hektar abgegrenzt und trocken gelegt werden, so daß hier beste Ackererde gewonnen wird.

Ein Fall Kupfer in Schweden. Der frühere spanische Konsul in Sundsvall, Herr Rind, hat Selbsterlöb verübt, nachdem er gutgläubige Freunde um mehrere Millionen Kronen beschwindelt hatte. Unter der Vorpiegelung, daß Geld für einträgliche Geschäfte zu gebrauchen, zahlte er den Geldgebern monatlich 15—20 Prozent Zinsen.

metaphysischen Verhältnisse zu ordnen, und daß sie nur in dem Maße, wie ihnen das möglich ist, ihre Gläubiger allmählich zu befriedigen brauchen. Sie können zu diesem Zweck bei dem Gericht eine Zahlungsfrist oder wenn bereits ein Urteil vorliegt, die Einstellung der Zwangsversteigerung, die wegen Geldforderungen betrieben wird, beantragen. Diese Veranlassung darf bis zur Dauer von sechs Monaten ausbleiben. Die Einstellung der Zwangsversteigerung kann auch mehrfach beantragt werden. Nicht bloß den Angehörigen mobiler, sondern auch denen immobilienbesitzender Klassen steht die Befugnis aus der genannten Verordnung zur Seite. Bei Stellung der Klage werden den bisherigen Gläubigern teilnehmend außer der Rechtsanwaltschaft auch die vororts errichteten Beratungsräte zur Hand geben.

Revolution und Karikatur.

Aus dem Jahre 1848.

Die Wirkung der Revolution auf die bildende Kunst hat sich stets besonders in der

Übergabe der deutschen Flotte.

Der deutsche Admiral Neuter (X) kommt an Bord des englischen Flaggschiffes „Queen Elizabeth.“ Die englischen Seeleute machen die Ehrenbezeugungen.



Unter bisheriger größter Stolz, unsere herrliche Kriegsflotte, ist zum größten Teil dem Feinde übergeben worden. Welche Gefühle dabei das Herz eines jeden Deutschen überkommen, braucht nicht besonders geschildert zu werden. Wir müssen uns eben mit dem Unabwendbaren und Unabwendbaren abfinden. Es mag für die Offiziere und Mannschaften keine leichte Aufgabe gewesen sein, unsere

Schiffe dem Feinde zu übergeben, es war vielleicht die härteste Pflicht, die sie zu erfüllen hatten. Ein großer Trost aber war ihnen trotz allem geblieben: es war dem Feinde nicht gelungen, sie zu besetzen; höhere Gewalten, die außerhalb des Willens unserer Offiziere lagen, haben den Zwang aus, dem sie sich schließlich fügen mußten.

Gratispost in Rußland. Einer Moskauer Zeitung zufolge hat das russische Postkommissariat eine Verordnung erlassen nach der Briefe bis zum Gewicht von 15 Gramm und Postkarten frei befördert werden. Auch für solche Briefe und Postkarten, die unrentabel aus dem Ausland einlaufen, braucht kein Porto bezahlt zu werden. Die russische Regierung beabsichtigt, auch anderen Regierungen vorzuschlagen, daß sie die gleiche Reform einführen.

Ein Rekordflug mit fünfzig Personen. Aus New York wird gemeldet, daß ein mit fünfzig Personen besetztes Flugzeug, das drei Motoren von zusammen 1200 Pferdekraften hatte, einen Flug von New York nach New York mit einer Stundengeschwindigkeit von 118 Kilometern ausführt.

Volkswirtschaftliches.

Schuld der heimkehrenden Krieger. Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie manche in die Öffentlichkeit gelangten Äußerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur sofortigen Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten. Diese Befürchtung ist unbegründet. Bereits durch die Verordnung des Bundesrats über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsstößen an Kriegsteilnehmer vom 8. Juni 1916 ist dafür Sorge getragen, daß sich die in das bürgerliche Leben zurückkehrenden Soldaten die erforderliche Zeit verschaffen können, um zunächst ihre

Werte eines Zweiges gezeigt, in der Karikatur. Das lebendige politische Interesse dieser Zeiten, die Freiheit der öffentlichen Meinung und des Ausdrucks, begünstigen die Entfaltung des satirischen Bildwesens, das schon die französische Revolution einen außerordentlichen Reichtum der Karikatur gesehen, wenigstens freilich mit der immer blühenderen und dichter werdenden Entwicklung der Revolution auch die Brutalität und Trivialität der Zeichnungen rasche Fortschritte machte. Für Deutschland aber ist die Entstehung einer wirklichen künstlerischen Karikatur aus engster mit der Revolution verknüpft.

Wie Georg Hermann in seinem Buche über die deutsche Karikatur des 19. Jahrhunderts hervorhebt, ist das tolle Jahr das eigentliche Geburtsjahr der deutschen Karikatur. Unter Kanonendonner ist sie aus der Taufe gehoben worden, und sie hat kräftig gelehrt. Das Jahr 1848 bedeutet eine Glanzzeit unserer Bildweise; nie hat unsere Karikatur eine bewegtere und reifere Zeit durchlebt, und kein anderes Jahr ist für die geistige und künstlerische Tätigkeit in dieser Hinsicht so befruchtend gewesen. In dieser Zeit entstanden die ersten deutschen Witzblätter. Die „fliegenden Blätter“ erlangten sich damals ihren noch heute behaupteten Rang auf dem deutschen Karikaturfeld, und in den Figuren des Barons Mücke und seines Hofmeisters Dr. Weisze, der Herren Wühlhuber und

Heilmayer wurden die ersten Triumphe einer allerdings noch zahnlosen politischen Satire gefeiert. Das Jahr 1848 ließ dann den „Kadaverblatt“ entstehen; als „Drauf von Dummeln für Dummeln“ wurde er herausgegeben und gestaltete sich so recht zum Ausdruck der Revolutionsstimmung jener Tage. Wie die Witzblätter damals die Witzblätter in Berlin hervor. Da gab es den „Berliner Kasper“, die „Tante Bosh mit dem Bellen“, in der der witzige Glühbrenner mit dem Spießbürgertum energisch auftrat. Weniger bedeutend waren Witzblätter, wie „Das Berliner Großmännchen“, „Der Teufel in Berlin“, „Die ewige Lampe“, „Berliner Charivari“ u. a.

Künstlerisch am höchsten standen unter all diesen Schöpfungen der Revolution die „Düsseldorfer Monatshefte“, die man nicht mit Unrecht das vornehmste in Deutschland erschienene Witzblatt genannt hat. Zu den Mitarbeitern dieses Blattes gehörten außer den bekanntesten Düsseldorfer Meistern auch Herr Müller und Adolf Schröder, denen wir zwei populäre Typen der Zeit verdanken. Müller erlangte den „politischen Struwwelpeter“, Schröder die Figur des Abgeordneten Piepmeyer, in dem die Laufbahn des aufgeblasenen Witzlärners geschildert wird. Wie prächtig schon die Unterschrift mit dem Schnitzel voll Aufgeblasenheit und Selbstüberschätzung, so schildert ihn Georg Hermann, „die Haltung, der riesige Mund, die Schleiße für Phrasen, die Furchen von der Nase herab, das Zeichen aller Verursacher, die herrliche Nase, selbst die ehrfurchtgebietende Größe dieses Piepmeyer, in dessen Kopf es so wie in einem Krampfadern ausfließt, dem Politik nur ein Geschäft ist, in das ihn sein Ehrgeiz treibt; der stets die Konjunktur bemerkt und von ganz links nach ganz rechts schwenkt, zum Schluß nach Berlin fährt, um dort Minister zu werden.“

Es gab ja in diesem tollen Jahr über gar Vieles zu lachen, und so ist denn die Karikatur das echte Spiegelbild der ganzen Zeit. Die Karnevalszüge und politische Unruhe wird gezeichnet, die Verwirrung bei Fürsten und Volksführern, die nicht wissen, was sie tun sollen und wie Wetterfahnen hin und her schwanken. Die Dichter werden verspottet, die glühende Freiheitsschreie, und deren Laten dann mit ihren Worten so selbstmitleidig kontrastiert. Ein besonderer Liebling der Karikatur ist Lola Montez, die Tänzerin, die die Revolution in Bayern entsetzt. Durch diese Glanzzeit der Karikatur ist das Jahr 48 überhaupt zu einer Witzzeit deutscher Kunst geworden, der auch mitten in aller Saiten und Spitzerei die dämonische Tragik nicht fehlt: Reichels „Totenkopf“, die großartigste Leistung der deutschen Phantastik seit den Tagen Dürers und Grünewalds.

Gerichtshalle.

Leipzig. Ein Nachspiel zu den Millionen-Schwindeln der Frau Kupfer hat jetzt in Gestalt eines Zivilprozesses das Reichsgericht beschäftigt. Frau Kupfer hat bekanntlich in Berlin Kredit-Schwindeln größten Maßstab betrieben. Unter dem Vorwand, sie habe große Heeresleistungen in Lebensmitteln, hat sie sich von den vertriebenen Geldgebern gegen das Verbot der hohen Rufen große Darlehen geben lassen. Dem Kaufmann L. in Berlin hatte Frau Kupfer vorgespiegelt, es befänden sich an der holländischen Grenze 30 Waggons Speck, die sie für die Heeresverpflegung bereitstellen wolle. Sie werde dabei 20 % Gewinn erzielen, brauche aber zu dem Geschäft 200.000 Mark. L. erklärte sich bereit, 200.000 Mark als Darlehen zu geben; er zahlte diese Summe bei der Drehscheibe Bank ein, die den Betrag auf Veranlassung der Frau Kupfer auf das Konto des Generaldirektors G. in Wien überließ. Mit G. stand nämlich Frau Kupfer ebenfalls in Geschäftsverbindung. Nachdem die Schwindelin entlarvt und verurteilt worden war, klagte L. auf Rückzahlung seiner 200.000 Mark gegen G., indem er zur Begründung geltend machte, G. sei um den Betrag grundlos aus seinem Kasse, Vermögen bereichert. Das Landgericht I zu Berlin und ebenso das Kammergericht haben die Klage abgewiesen. Auf die von dem Kläger eingeleitete Revision hat das Reichsgericht jetzt das Kammergerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Kammergericht zurückverwiesen.

Hollfeld hatte, wie aus seiner Antwort hervorging, diese Frage wohl erwartet und sich darauf vorbereitet. Wie an jedem anderen Morgen, so hatte er auch an diesem Tag nach acht Uhr das Kontor betreten, wo Herr Rosenau bereits an seinem Schreibtisch saß. Dann nach einer Viertelstunde hatte er sich in die Fabrikräume begeben. Wenige Minuten vor zwölf war er nach dem Kontor zurückgekehrt, wo er, nachdem Herr Rosenau daselbst bereits verlassen, noch bis ein Uhr gearbeitet hatte. „Wie? Was?“ unterbrach ihn Braunfeld, „aber von zwölf bis zwei war doch die Mittagspause oder gilt diese nur für das Fabrikpersonal?“

Hollfeld lächelte. Als Stellvertreter von Herrn Rosenau, als Leiter eines derartigen Betriebes habe ich eben mehr zu tun als andere. Ich war nicht nur an diesem Tage, sondern überhaupt sehr häufig genötigt, über Geschäftssachen in der Fabrik zu bleiben.“

„Und dann,“ fuhr der Herr Amtsrichter fort — „und dann, wie Sie sagen, um etwa ein Uhr haben Sie also die Fabrik verlassen?“ — „Ja wohl.“ — „Der Zeuge Schmiedede hat nun zu Protokoll gegeben, daß niemand, ohne daß er selbst das Posthorn öfnet, die Fabrik verlassen kann.“

„Das ist richtig. Nur hat er wohl nicht an mich gedacht, und daß ich einen Schlüssel zu dem Tor habe.“

„Ja, diese Schlüsseln dauernd in Ihren Händen gelieben?“

„Ja, trage ihn an einem Bande, selbst in der Nacht lasse ich ihn nicht von mir. Ich be-

wahre ihn mit den übrigen unter meinem Kopfkissen.“

„Gut, und nachdem Sie die Fabrik verlassen, haben Sie Herrn Rosenau nicht wieder gesehen?“ — „Doch!“ — „Wie?“ — „Es fiel mir nachträglich ein, daß ich mit Herrn Rosenau noch etwas Dringendes zu besprechen hatte, etwas Wichtiges. Vielleicht, daß ich mir, schäme ich mich nicht, ich ging durch den Garten, klopfte an sein Zimmer, ich hatte mich nicht getraut, er war noch wach. Es waren aber nur wenige Worte, die ich mit ihm zu reden hatte, dann verließ ich ihn wieder.“

Diese Aussage Hollfelds bewirkte, daß selbst der Schreiber, der in gleichgültiger Geschäftsmäßigkeit das alles und vermutlich von dem Glase Bier träumte, das er nachher trinken wollte, von seiner Arbeit aufschau.

„Aber davon haben Sie bisher keine Silbe gesagt!“ fuhr Braunfeld an.

„Es ist das erste Mal, daß Sie mich danach fragen,“ erwiderte Hollfeld unbelangen und mit derselben Gelassenheit wie bisher. Der Herr Amtsrichter räusperte sich. Dieser Zeuge hatte etwas Unangenehmes für ihn. Er hatte geradezu etwas Imperfines.

„Das sind doch aber ganz auffällige Sachen,“ sagte er. „Als ich Herr Rosenau in sein Zimmer begab, war es halb eins. Er begab sich dahin, um zu schlafen — und um eins ist er noch wach. Und außerdem wollen Sie sich gleich Gedanken haben, daß er noch wach ist?“

Hollfeld erwiderte nichts. Nachdem Sie dann Herrn Rosenau verlassen — wohin gingen Sie?“ — „Nach dem Bahnhof.“

„Nach dem Bahnhof? Was hatten Sie dort zu tun?“ — „Ich pflege dort im Restaurant seit Jahren zu speisen.“

Das war an sich nichts Auffälliges. Die Bahnhofskasse war wegen ihrer Nähe bekannt.

„Wie viel Zeit brauchen Sie zu diesem Wege?“ — „Ungefähr zwanzig Minuten.“ — „Das wäre auffallend wenig.“ — „Ich nehme den Weg über die Felder, er bietet eine große Abkürzung.“

Hollfelds Vernehmung war hiermit zu Ende. „Es wäre möglich, daß ich in nächster Zeit noch einmal oder auch noch mehrere Male Sie zu sprechen habe. Deshalb muß ich Sie fragen, ob Sie etwaige Reisen vorhaben?“

Nein — zu verreisen hatte Hollfeld vorläufig nicht. Damit war er entlassen.

Zwei Tage später wurde Herr Rosenau, nachdem der Staatsanwalt die Zeige freigegeben hatte, zu Grabe getragen. Der Friedhof konnte die Menge der Leidtragenden und der Neugierigen kaum fassen. An der Gruft sprach der Pfarrer sehr schöne Worte und als Trost für die Hinterbliebenen hob er hervor, daß der teure Leiche ohne Schmerz dahingegangen war. Auch das gelegene, das vorbildliche Andenken des Verstorbenen mächte ihnen zum Trost reichen, sowie ferner, daß ihnen in einem treuen Diener daselbst eine Stütze verblieben sei. Aller Augen richteten sich bei diesen Worten auf Hollfeld. Er stand dicht neben Menate. Sie hatte ihn selbst darum gebeten, in ihrer Nähe zu bleiben — und gehörte er nicht auch, wie alle wußten, so gut wie zur Familie?

Menate sah in ihrem Trauergewand lieblich

aus wie nie. Der lange stehende schwarze Schleier machte ihre Gestalt größer als sie war. An der offenen Gruft rannen ihr noch die Tränen über die Nase gewordenen Wangen, aber neben dem Schmerz über den bitteren Verlust stand noch etwas in ihrem Gesicht, nur Hollfeld gewahrte es, sonst niemand. Auch Tante Pinchen bemerkte nichts davon. Unausgesprochen hatte sie in diesen drei Tagen allen Leuten, die etwas davon wissen wollten, erzählt, wie ihr Bruder ihr noch in den letzten Tagen gesagt hatte, welche Stütze er an ihr gefunden und wie dankbar er ihr sei. Nun hatte er nicht einmal sein Testament gemacht. Tante Pinchen erregte damit allgemeine Anerkennung und Teilnahme. Im übrigen gab es Leute in der Versammlung, die auch jetzt noch an einen Werd nicht glauben wollten.

Die Trauerversammlung löste sich auf und Menate stieg mit Tante Pinchen in den nun vorjahren Wagen. In Ermangelung eines Dieners öffnete Hollfeld, beiseite dabei in den Hintergrund tretend, den Schlag. Seine — wenigstens äußerlich betrachtet — unaufbringliche und so selbstlose Ergebenheit war seit der ersten Stunde, wo Menate ihrer bedurfte, dieselbe geblieben. In der Fabrik, die heute natürlich geschlossen war, ging alles den gewohnten Gang, das war nur ihm und seiner Unruhe, seiner Fürsorge zu danken. Jede Sorge nahm er von ihr. An das alle, jahrelang in ihr aufgeworfen gewesene Vorurteil gegen ihn dachte sie jetzt kaum noch. In den wenigen Tagen war es zerfallen.

66 (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Postkarten 200 Gramm und auf die Kinderkarten 100 Gramm Fleisch zur Verteilung. Es ist den Meßgern nicht gestattet mehr zu verabsolgen.

Flörsheim a. M., den 14. Dez. 1918.

Der Bürgermeister: Voud.

Bekanntmachung.

Die Beträge für rückständige, sowie diese Woche gelieferten Kartoffeln können Sonntag Nachm. zwischen 1—5 Uhr bei mir in Empfang genommen werden, andernfalls die Beträge nur in Wiesbaden erhoben werden können.

Der Kommissionär: Altmaier.

Katholischer Gottesdienst.

2. Adventssonntag. Zur hl. Beicht sind die Jünglinge eingeladen nachm. 2 Uhr Satz. Bruderschaft.
Montag, 7.10 Uhr 1. Seelenamt für Joseph Käs. 7.45 Uhr gest. Korateamt für Anna Maria Hartmann.
Dienstag 7.10 2. Seelenamt für Maria Josepha Simon. 7.45 Uhr Korateamt für den gest. Jh. Kornelius Kobl.
Bis auf weiteres ist folgende Gottesdienstordnung, a. Sonntag 7.15 Frühmesse. Vor und während derselben ist keine Beichtgelegenheit. 8.30 Uhr Schulgottesdienst 9.45 Uhr Hochamt.
b. Werktag 1. Gottesdienst 7.10 2. Gottesdienst 7.45 Uhr. Beichtgelegenheit 8—7 und 8—8.45 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 15. Dezember.
Beginn des Gottesdienstes 2.15 Uhr.

Sozialdemokratischer Wahlverein.

Morgen nachm. 3 Uhr findet die Beerdigung des Genossen Käs statt. Ehrenpflicht eines jeden Genossen ist es, sich daran zu beteiligen. Zusammenkunft 2 Uhr im Gasthaus zum scharfen Eck. Der Vorstand.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“:

Heute Abend, punkt 1/8 Uhr

Singstunde im Taunus.

Nach Beschluß der Besatzung muß die Singstunde punkt 9 Uhr beendet sein, deshalb ist pünktliches Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Jahrgang 1896.

Sonntag, den 15. Dezember 1918, 1 Uhr nachmittags

Zusammenkunft i. Gasthaus z. Taunus

Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Mehrere Kameraden.

Prima gute Schmierseife mit Zusatz von Kernseife
Eingemacht. Sauerkraut u. Rüben
ferner Zwiebeln empfiehlt A. Schick,
Eisenbahnstr. 6.

Prima Käse frisch eingetroffen
bei Burkhard Fleisch.

Danksagung.

Für das schnelle Eingreifen der Nachbarschaft besonders der Frauen bei dem mich betroffenen Brandunglück sage hiermit meinen

aufrichtigsten Dank.

Dank auch der „Freiwilligen Feuerwehr Flörsheim“ für ihr schnelles Eintreffen auf der Brandstelle.

Franz Breckheimer.

Sonntag von 11—5 Uhr
geöffnet.

Bringen Siemir

Ihren

Militärmantel u. Waffenrock

und ich fertige Ihnen
einen tadellos sitzenden

Ulster u. Überzieher
und Joppe

daraus an

Frau

Löwenstein

Wwe.

MAINZ

nur Bahnhofstrasse 13, 1. Stock

1 Minute vom Hauptbahnhof.

Telephon 4181.

Kaufmänn. Lehrling
gesucht.
Hermann Herzheimer.

[Empfehle

Feuerwerkszigarren Stck. 40 Pfg.
Buch für fidele Jungens „ 25 „
Gepfefferte Witze „ 20 „
Hundekot, Scherzartikel „ 30 „
Karl Vohlfint, Eisenbahnstraße 16.

1 Paar neue Schaftstiefel zu verkaufen.
Obermainstraße 34.

Weihnachts-Krippen

(Modellierbogen)

empfehlen Heinrich Dreisbach, Kartäuserstr. 6. Tel. 59.

Prima Käse frisch eingetroffen
bei Anton Fleisch.

Gebrauchter, guterhaltener Gasherd
zu verkaufen. Wo, sagt der Verlag.

Pelzwaren

G. Gompertz

Ludwigstr. 1 MAINZ Telefon 1595.

Umarbeitungen werden durch erste
fachmännische Kraft ausgeführt.

Prima Brennholz

Buchen, Eichen und Tannen gemischt, auf Ofenlänge geschnitten, liefert jedes Quantum ab Hof sowie frei Keller

Philipp Ad. Reim, Bahnhofstr. 5, Tel. 62.

Große Auswahl in

Puppen aller Art

Spielwaren — Christbaumschmuck — Ränzen
empfehlen

Frau Katharina Ochs,
Hollingerstraße 2.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Hochheim a. M., 10. Dez. 1918. Dr. Willy Schaaf,
prakt. Tierarzt.

PHILIPP FRANK, Dentist

Wickerastr. 9 Flörsheim Telefon 64.

künstl. Zahnersatz, Brücken, Kronen, Stützähne

Sprech- für Zahnleidende

stunden
an Wochentagen: von 1—6 Uhr.
Sonntags: „ 9—2 „

Siegellack

Modellierbogen (Krippen)

empfehlen

Heinrich Dreisbach, Kartäuserstr. 6.

Große

Zentrums-Versammlung.

Sonntag 15. Dez. 1918 nachmittags 3.30 Uhr

findet im Saalbau „Zum Hirsch“

eine große Volksversammlung
statt.

Nebener: Kreis Schulinspektor Hindrichs,
Fräulein Moser.

Wir laden zum Massenbesuch alle Freunde unserer Sache und Anhänger der bürgerlichen Parteien, besonders auch die Frauen ein.

Der Zentrumsverein Flörsheim.

Bekanntmachung: Die Bürgerwehr Flörsheims wird aufgefordert, heute abend zwecks Abgabe der Schußwaffen auf dem hies. Wachtlokal zu erscheinen.

Bankhaus Kronenberger & Co.

Kommandite der Deutschen Vereinsbank

Mainz

Bad Kreuznach

Zuverlässige u. streng verschwiegene Erledigung
aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Persönliche, sachgemäße Beratung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Gute Anlagswerte stets vorrätig.

Annahme von Bareinlagen.
mit und ohne Kündigung bei günstiger Verzinsung.

Führung provisionsfreier Scheck-Konten
zur Hebung des bargeldlosen Verkehrs.

Aufbewahrung u. Verwaltung v. Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern
in unseren Stahlkammeranlagen zur Selbstverwaltung v. Wertpapieren
unter dreifachem eigenen Verschluss des Mieters.

Nachlass- und Vermögensverwaltung.

Gegen Husten und Heiserkeit.

Hustensaft für Kinder
fl. Flasche 1.— M.
gr. Flasche 2.— M.
Hustentropfen für Erwachsene
Flasche 75 Pfg.

Hustensaft
die Schachtel 1.50 M.
(Beste Ertrag für die fehlenden
Karamellen, Bonbons usw.)

Tussin-Hustentee, ein vorzügliches
Heilmittel (kein Jagen. Vorbeugungs-
mittel) bei allen Erkran-
kungen der Atmungsorgane und
fatale Affektionen der Luft-
wege.

Das Paket 1.50 M.

Ärztlich empfohlen!

Apothete zu Flörsheim